Festschrift in Honor of Talat Tekin
İstanbul 2008, edited by Mehmet Ölmez
Türk Dilleri Araştırmaları 18 (2008): 341-347

Der Vokalismus der sanskritischen Fremdwörter im Alttürkischen

Klaus Röhrborn
(Göttingen)

I.

Wir müssen den Pionieren der Turfan-Forschung dankbar sein, dass sie beizeiten den Mut zur Transkiption hatten, und zwar gegen den Widerstand der Iranisten[1], die sich ja noch heute vielfach auf eine reine Transliteration der mitteliranischen Texte beschränken. Die Turkologen haben die Transkription durchgesetzt, aber dafür musste die Turkologie einen Preis akzeptieren, der noch heute nicht restlos bezahlt ist. Noch immer wird z.B. über die Transkription von sanskritischen Lehnwörtern im Uigurischen diskutiert, und noch hat man keinen allgemeinen Konsensus erreicht.

Fremdwörter bringen häufig ihre eigenen orthographischen Regeln mit, Regeln, die von den normalen Regeln der aufnehmenden Sprache abweichen und als orthographisches Subsystem weiterleben. Im Falle der sanskritischen Elemente des Uigurischen existieren die Regeln des Subsystems losgelöst von der Ursprungssprache: die buddhistischen Termini kamen also zunächst über das Sogdische ins Uigurische, mit sogdischer Orthographie. Jahrhunderte später, als das Sogdische längst seine Virulenz verloren hatte, folgten die Uiguren auch bei neuen Termini, die nicht über das Sogdische kamen, noch immer der sogdischen

1 Wolfgang Lentz hat noch bei der Planung des „Uigurischen Wörterbuches" in den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts zum Ausdruck gebracht, dass nach seiner Meinung die Transliteration der Stichwörter an erster Stelle zu stehen habe (mündliche Mitteilung von A.v.Gabain).

Orthographie, zumindest was den Konsonantismus der sanskritischen Fremdwörter angeht, ganz speziell was die Regeln für die Verwendung der uigurischen Guttural-Grapheme betrifft[2]. Die früheste Schicht der buddhistischen Termini kam also über das Sogdische in die Sprache der Uiguren. Als die Uiguren später intensiv mit dem Tocharischen bekannt wurden, bemerkten sie, dass die Wiedergabe des Vokalismus der indischen Wörter in dieser Sprache viel differenzierter war als im Sogdischen, wo ja nur die langen Vokale geschrieben wurden. Das Sogdische wird mit einem semitischen Alphabet geschrieben, das Tocharische dagegen mit einem indischen Alphabet. Die Uiguren haben also dann die tocharischen Formen den sogdischen Formen vorgezogen. Sie haben allerdings die Verteilung der Gutturalgrapheme beibehalten, so wie sie diese aus dem Sogdischen übernommen hatten. Die Übernahme des Vokalismus nach tocharischem Vorbild war allerdings nicht ohne Probleme. Für das Uigurische hatte man ja nur das sogenannte „uigurische Alphabet", und das ist ebenfalls ein semitisches Alphabet, reformiert und verbessert, aber es ist – wie das sogdische Alphabet – ein semitisches Alphabet, das den Vokalismus von indischen Wörtern nicht adäquat darstellen kann. Die Uiguren mussten bei der schriftlichen Darstellung des Vokalismus der indischen Termini auf eine Reihe von Distinktionen verzichten: Man hatte in Uigurischen nur ein Zeichen für die Darstellung von *o* und *u*, wie sie z.B. am Anfang der buddhistischen Basmala vorkommen: *namo but* „ich verneige mich vor dem Buddha". Auch für die Darstellung des sanskritischen *e* und *i*, wie z.B. im Wort *četika* „die Dienerin", hatte das uigurische Alphabet nur ein Schriftzeichen. Dennoch haben die gelehrten uigurischen Mönche bei der Lektüre den Unterschied zwischen *o* und *u* sowie den Unterschied zwischen *e* und *i* nicht vernachlässigt. Das wissen wir durch die uigurischen Texte in Brahmi-Schrift, die auch für das Tocharische gebraucht wird. Das ist ein indisches Alphabet, und wie im tocharischen Alphabet kann man mit dem uigurischen Brahmi-Alphabet die Vokale des Sanskrit sauber unterscheiden.

---

2 Vgl. dazu Röhrborn 1988.

II.

Dennoch wird in der Uigurologie nicht allgemein akzeptiert, dass die Uiguren in den sanskritischen Fremdwörtern den Unterschied zwischen *e* und *i* immer beachtet haben. Bis vor wenigen Jahren hat man generell bei der Transkription von uigurischen Texten keinen Unterschied zwischen *e* und *i* gemacht, nicht in türkischen Wörtern und natürlich auch nicht in sanskritischen Termini. Heute akzeptiert man meistens den Unterschied zwischen *e* und *i* im Inlaut von sanskritischen Termini, auch das ist allerdings noch nicht communis opinio: Man vergleiche etwa *abišiklıg* in der Grammar of Old Turkic[3], wo man besser *abišeklıg* lesen sollte. Nur wenige Forscher konnten sich dazu durchringen, auch im Auslaut von sanskritischen Termini ein *e* zu akzeptieren. Und *-e* ist ein sehr häufiger Auslaut der sanskritischen Termini in Tocharisch B, wo alle sanskritischen °*a*-Stämme von belebten Wesen auf °*e* auslauten. Im Auslaut interpretiert man das Yod des uigurischen Alphabets also als *i*, wie etwa in der Transkription *kamešvari*, wo man vielleicht besser *kamešvare* lesen sollte. Manchmal interpretiert man diesen Auslaut aber auch als velares *ı*, wie etwa in der Transkription *gandarvı* mit der Bedeutung „Gandharva, himmlischer Musikant"[4]. Die Darstellung durch *ı* wird nahe gelegt durch die Tatsache, dass sanskritische Termini fast immer velare Suffixe erhalten, wenn sie in den Rahmen des Uigurischen eingefügt werden.[5]

III.

Es ist durchaus verständlich, dass man zögert, für sanskritische Termini ein auslautendes °*e* zu akzeptieren. Auch die Brahmi-Glossen von uigurischen Texten schreiben ja für dieses °*e* meist *i*, obwohl dieses Alphabet die Möglichkeit hat, ein °*e* darzustellen. Von Brahmi-Glossen sprechen wir, wenn in einem Text in uigurischer Schrift über oder links

---

3 Vgl. Erdal 2004, 136.

4 So gemäss einem Vorschlag von Erdal (vgl. Erdal 2002, 18).

5 Vgl. dazu Röhrborn 1996.

von einem sanskritischen Terminus eine Darstellung des sanskritischen Original-Terminus in Brahmi-Schrift auftaucht. Besser gesagt, die Glossen versuchen, den sanskritischen Terminus zu reproduzieren. Meist aber gelingt das nicht, sondern es finden sich Fehler. Unter den Brahmi-Glossen des Sitātapatrā-Textes[6] gibt es z.B. kein *e* in der erwähnten Auslaut-Position. Es wäre allerdings falsch anzunehmen, dass dieses auslautende °*e* niemals geschrieben wird[7]. Die uigurischen Blockdrucke haben häufig Brahmi-Glossen. Sie stammen aus der Yüan-Zeit, also aus dem 13./14. Jahrhundert. Handschriften mit Brahmi-Glossen sind sehr selten. Die bekannteste Handschrift von dieser Art ist das Dišastvustik-sūtra aus der Petersburger Sammlung[8]. Auch dieser Text stammt wahrscheinlich aus der Mongolen-Zeit. Texte, die mit Sicherheit früh sind und Brahmi-Glossen enthalten, sind bisher nicht bekannt geworden. Eine Ausnahme scheint die Hami-Handschrift von DKPAM zu sein, ein Text, der aus dem Tocharischen übersetzt wurde. Die in Hami gefundene Handschrift dieses Textes enthält besonders viele Brahmi-Glossen. Sie wurden allerdings nachträglich eingefügt, wie ich im Folgenden näher ausführen werde. Das erwähnte Dišastvustik-sūtra wurde von Stael-Holstein, also von einem Indologen, ausführlich kommentiert. Er konnte feststellen (S.113 f.), dass die Glossen zum großen Teil fehlerhaft sind und dass die uigurisch geschriebenen Formen der indischen Termini dafür verantwortlich sind, d. h. der Schreiber der Brahmi-Glossen orientierte sich an der Schreibung der Termini in uigurischer Schrift.[9] Die Glossen sind also teilweise Brahmi-Retranskriptionen der uigurisch geschriebenen Termini. Die Schreiber der Glossen hatten keine indische oder tocharische Vorlage, als sie die Glossen verfassten, und sie hatten offenbar auch keine gründliche Kenntnis des Sanskrit. Es kommt vor, dass eine Glosse eine deutlich korrektere Form des sanskritischen Terminus hat als der Text in uigurischer Schrift. Manchmal hat aber auch der uigurische Text die bessere Form. Häufig ist aber klar, dass der Schreiber

---

6 Röhrborn-Róna-Tas 2005.
7 So Erdal in der Shōgaito-Festschrift (Erdal 2002, 19).
8 Vgl. jetzt Yakup 2006.
9 Vgl. Radloff 1910, 113 f.

der Glossen sich an der uigurischen Form der Glossen orientiert hat. Das hat schon Stael-Holstein bemerkt, als er das Dišastvustik-sūtra kommentierte, und Stael-Holstein zog daraus den Schluss, dass die Brahmi-Glossen von einer zweiten Hand nachträglich in den uigurischen Text eingefügt worden sind. Dieselbe Beobachtung konnte später Jens Peter Laut für die Glossen der Hami-Handschrift von DKPAM machen. Es spricht jedenfalls nichts dagegen, dass die Brahmi-Glossen in allen bis jetzt bekannten Texten aus dem 13./14. Jahrhundert stammen, d. h. sie stammen aus der Zeit, in der auch die alttürkischen Texte in Brahmi-Schrift geschrieben wurden.

IV.

Wie gesagt, in einigen Fällen verbessern die Glossen den uigurischen Text. Sie gehen hinaus über reine Retranskriptionen des uigurischen Schriftbildes und orientieren sich an sanskritischen oder tocharischen Vorbildern. So gibt es auch im neuen DKPAM-Text aus Hami[10] wieder 6 Beispiele für die Darstellung des Auslauts von sanskritischen °*a*-Stämmen durch °*e*, nämlich in den Wörtern *viśvakarme* Name des Schutzpatrons der Handwerker (Z. 278), *kāma-iśvare* Name des Liebesgottes (Z. 311), zweimal *maheśvare* Beiname des Śiva (Z. 315, 397), *vibhāsene* Name eines der Söhne des Herrschers der Rākṣasas (Z. 349) und schliesslich *bhimasene* Name eines indischen Helden (Z. 385). *Vibhāsene* und *bhimasene* hat der Schreiber der Glossen offenbar als Komposita mit dem Hinterglied *sena* interpretiert, das man häufig in Eigennamen antrifft. Auch °*iśvare* in *kāma-iśvare* und *maheśvare* dürfte dem Schreiber nicht fremd gewesen sein. *Viśvakarme* ist in den uigurischen Texten mehrfach belegt, wenn auch nicht so häufig wie *maheśvare* , der Beiname des Śiva. Es fällt jedenfalls auf, dass diese 6 Glossen, die mit auslautendem *e* vokalisiert sind, geläufige Namen oder Namensbestandteile betreffen.

---

10 Geng Shimin-Laut-Wilkens 2005.

Es gab also offenbar noch in der Mongolenzeit eine mündliche Tradition, und einige Schreiber konnten bestimmte buddhistische Termini noch in der gelehrten, tocharischen Weise schreiben. Das gilt für das auslautende *-e*, aber auch für Vokallänge, die in bestimmten tocharischen Wörtern vom Sanskrit abweicht[11]. – Wenn man einen uigurischen Text (ohne Brahmi-Glossen) transkribiert und die sanskritischen °*a*-Stämme – sofern sie belebte Wesen bezeichnen – generell mit auslautendem °*e* vokalisiert, dann ist klar, dass das in mindestens 80 Prozent der Fälle falsch ist. Aber ein ähnliches Risiko geht man ein, wenn man uigurische Wörter, also nicht die Fremdwörter, sondern das genuin-uigurische Wortgut, so liest, wie es die Etymologie verlangt. Man differenziert dann viel stärker als die uigurische Schrift, trennt *p* von *b* und *k* von *g*, die in der Originalschrift durch jeweils ein Zeichen wiedergegeben sind. Aber man korrigiert auch, wenn man z.B. die sogenannte „Dentalkonfusion" rückgängig macht oder die sogenannte „Konsonanten-Harmonie" beim Antritt von Suffixen vernachlässigt. In diesen Fällen schaffen wir „ideale" Formen, die sicher mit der lautlichen Realität nicht übereinstimmen. Und nicht viel anders verhält es sich, wenn man bei zweideutigen Schreibungen von Fremdwörtern eine „gelehrte" Lesung bevorzugt.

Literatur

Erdal, Marcel 2002: On the frontness opposition in loanwords in Old Uygur. In: *Nairiku Ajia gengo no kenkyū. Studies on the Inner Asian languages* 17, 3-23.

Erdal, Marcel 2004: *A Grammar of Old Turkic.* Leiden-Boston 2004. (Handbook of Oriental Studies. Handbuch der Orientalistik. 8, 3.)

Geng Shimin / Jens Peter Laut / Jens Wilkens 2005: Fragmente der uigurischen *Daśakarmapathāvadānamālā* aus Hami (Teil 1). In: *Ural-Altaische Jahrbücher* N.F. 19, 72-121.

11 Vgl. Geng Shimin-Laut-Wilkens 2005, Anm. zu Z. 327.

Radloff, Wilhelm 1910: *Ṭišastvustik. Ein in türkischer Sprache bearbeitetes buddhistisches Sūtra.* St.-Pétersbourg. (Bibliotheca Buddhica. 12.)

Röhrborn, Klaus 1988: Zur Darstellung der Gutturale in den indischen Fremdwörtern des Uigurischen. In: *Central Asiatic Journal* 32, 232-243.

Röhrborn, Klaus 1996: Zur Suffixklassifikation im Alttürkischen. In: *Ural-Altaische Jahrbücher* N.F.14, 176-186.

Röhrborn, Klaus / András Róna-Tas 2005: *Spätformen des zentralasiatischen Buddhismus. Die altuigurische Sitātapatrā-dhāraṇī.* Göttingen. (Nachrichten der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Phil.-hist. Kl. 2005, 3).

Yakup, Abdurishid 2006: *Dišastvustik. Eine altuigurische Bearbeitung einer Legende aus dem Catuṣpariṣat-sūtra.* Wiesbaden. (Veröffentlichungen der Societas Uralo-Altaica. 71.)